

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 139 (1860)

Artikel: Reiseabenteuer des Herrn Mahlhuber [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reiseabentener des Herrn Mahlhuber. (Schluß.)

Ein blonder junger Herr hatte den Platz der jungen Frau eingenommen, die so eben den Wagen verlassen hatte. Bei seinem Eintritte erschak das junge Mädchen, welches neben dem Herrn Kommerzienrath saß, und suchte ihr Gesicht, so viel es sich thun ließ, abzuwenden, um nicht von diesem Herrn erkannt zu werden. Allein es gelang ihr nicht. „Habe ich nicht das Vergnügen, Fräulein Redmeier, meine künftige Schwägerin, vor mir zu sehen?“ Das Mädchen wurde purpurroth im Gesichte und stammelte verlegen einige Worte. Nachdem er ihr ein Weites und Breites von sich und seinem Bruder, ihrem Bräutigam, erzählt hatte, fragte er sie, auf den Herrn Kommerzienrath deutend, ob das vielleicht ihr Onkel, Herr Regierungsrath Redmeier, sei? „Ja“, erwiderte leise in tödtlicher Verlegenheit das junge Mädchen. Und nun verbeugte sich der junge Herr ehrfurchtsvoll vor dem Kommerzienrath, der jedoch von dem Gespräch nichts gehört hatte, weil er in Gedanken vertieft war, machte ihm eine Menge Komplimente und versicherte ihm, wie höchst glücklich er sich fühlte, in ihm einen künftigen Verwandten zu begrüßen. Der Kommerzienrath, dem dies Alles laudewelsch vorkam, machte eine kurze Verbeugung und lehnte sich, des albernen Geschwätzes müde, in seine Wagencke zurück. Etwas verblüfft über diese kurze Auffertigung, beugte sich der junge Herr zu der dicken Dame hinüber und ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein. Diesen Umstand benützte das junge Mädchen, neigte sich schnell zum Kommerzienrath und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Bester Herr, wenn Sie Mitleid mit einem armen Mädchen haben wollen, so widersprechen Sie nicht, daß Sie mein Onkel seien, und steigen Sie in Lichtenfels mit mir aus. Die größte Noth treibt mich zu dieser Bitte, und Sie leisten einem unglücklichen Wesen einen großen Dienst.“ Ob schon der Kommerzienrath befürchtete, er könnte sich in ein gefährliches Abenteuer verwickeln, wenn er die Bitte gewähre, so war er doch nicht im Stande, das Mädchen abzuweisen, dessen liebliches, rosiges Angesicht so bittend, so ängstlich und doch so vertrauend zu ihm empor schaute. Aber er gelobte sich selbst im Stillen, sich in Zukunft von den Damen fern zu halten,

welche ihn bisher immer in große Verlegenheiten gebracht hatten. Um weiter von Niemand mehr angeredet und belästigt zu werden, drückte er die Augen zu und that, als ob er eingeschlafen wäre.

„Station Lichtenfels!“ rief der Konditeur. Das junge Mädchen stieg aus; Herr Mahlhuber sah sich verlegen um und war unentschlossen, ob er ihr folgen solle; allein ein flehender Blick des Mädchens und der freundliche Zuruf: „Kommen Sie doch, lieber Onkel!“ bestimmten ihn, anzusteigen. — „Ah, Herr Regierungsrath! wollen Sie uns schon verlassen?“ tönte es aus dem Wagen; und mit einem leisen Fluch auf den Lippen eilte der in einen Regierungsrath verwandelte Herr Mahlhuber nach der Restauration, um dort seine Sachen abzulegen und dann nach seinen Koffern zu schen. Allein man denke sich seinen Schrecken, als er dieselben unter dem abgeladenen Gepäck nicht fand; denn sie waren nicht nach Lichtenfels, sondern nach München adressirt, und in großer Bestürzung sah der arme Mann dieselben mit dem fortrollenden Dampfwagen nach München reisen. Wie er nun so verblüfft dasteht und dem Wagen nachsieht, kommt das junge schöne Mädchen, seine angebliche Nichte, mit einem Gendarmen auf ihn zu, hängt sich an seinen Arm und redet ihn gar holdselig an: „Lieber Onkel, dieser Herr Gendarme hat mich gefragt, woher ich komme und wohin ich wolle, und will durchaus Sie, meinen Onkel, sehen und sprechen.“ Der Kommerzienrath wußte nicht, wie ihm geschah, und glaubte zu träumen; gab jedoch, als der Gendarme ihn höflich um Namen und Herkunft fragte, freundlich die Antwort: „Kommerzienrath Mahlhuber von Giedelsbach.“ Dabei ging sein Ueberrock wie von ungefähr aus einander, und dem Gendarmen strahlte das goldene Ordenskreuz entgegen. „Verzeihen Sie, Herr Kommerzienrath!“ sprach der höfliche Polizeimann; „aber Ihre Nichte ging vorhin ganz allein mit einem Reisebeutel auf und ab, und vor etwa einer Viertelstunde ist hierher telegraphirt worden, auf ein Mädchen zu fahrenden; ich glaubte, in dem Signalement sei diese junge Dame hier bezeichnet.“ Ein bittender Blick des jungen Mädchens bestimmte den Kommerzienrath, den Gendarmen im Glauben zu lassen, daß er ihr Onkel sei, und der Gendarm, dem Mahlhuber seine Verlegenheit wegen der Koffer klagte, versprach, ihm dieselben in kurzer Zeit wieder zu

verschaffen. Als der Gendarm sich entfernt hatte, sagte die schöne junge Fremde tief erröthend zum Kommerzienrath: „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre große Gefälligkeit. Gern würde ich Ihnen über Alles Aufschluß geben, allein im jetzigen Augenblicke darf ich es nicht. Es wird die Zeit bald kommen, wo ich Ihnen Alles erklären und meinen Dank bestens beweisen kann. Wollen Sie nur noch die Güte haben und mich über jenen Fluß begleiten; dort bin ich dann vor aller Verfolgung sicher.“ Den Kommerzienrath überfiel bei diesen Worten ein ängstliches Gefühl. Er konnte sich da in eine Sache verwickeln, die ihm vielleicht große Verlegenheit bereiten würde. Doch überwog zuletzt das Mitleid seine Angst, und er geleitete das liebliche Kind über den Fluß. Dann schritt er eilig dem Restaurationsgebäude zu, ließ sich dort einige Erfrischungen geben und begab sich zu Bette, um Angst, Anger und Sorgen auszuschlafen. Allein böse Träume ließen ihn nicht ruhig schlafen. Und kaum waren einige Stunden vergangen, so klopfte es wiederholt an seiner Zimmerthür und weckte ihn aus seinen Träumen auf. „O Dorothe!“ seufzte er, „wäre ich doch Dir und nicht dem verdammten Doktor gefolgt, so müßte ich nicht so viel Angst und Schrecken ausstehen und würde nicht immer in meiner Ruhe gestört. Ach, meine Leber und meine Balsgeschwulst! Herein denn zum Donnerwetter! wer klopft denn so fortwährend, als ob er die Thür einschlagen wollte?“ — „Verzeihen Sie, ich kann nicht hinein, und ich möchte Ihnen doch eine erfreuliche Nachricht bringen, Herr Kommerzienrath!“ erwiederte draußen eine freundliche Stimme. „Erfreuliche Nachricht!“ brummte der Kommerzienrath und streckte das eine Bein aus dem Bette; „vielleicht ist mein Gepäck angekommen. Nun, so werde ich wohl öffnen müssen.“ Bedächtlich schob er auch das andere Bein nach, schritt langsam zur Thür und öffnete den Kriegel. Schnell schlüpfte er wieder ins Bett und rief: „Herein!“ Ein fremder geschmacvoller Herr mit einem großen Reisebündel trat unter vielen Komplimenten herein. „Verzeihen Sie, Herr Kommerzienrath!“ sprach er mit unendlich süßer Stimme, „dass ich Sie beunruhige. Ich bin der Reisende der berühmten Weinhandlung Helboldt u. Söhne und stelle Ihnen hier Muster der prächtigsten Weine zur Auswahl.“ Bei diesen Worten packte

der höfliche Reisende, stetsfort seine Weine und die Firma Helboldt u. Söhne lobpreisend, eine Menge kleiner Musterflaschen aus seiner Reisetasche und stellte sie auf den Nachttisch des Herrn Mahlhuber. „Aber, Herr, zum Donnerwetter!“ brach Dieser jetzt grimmig los, „sind Sie des Teufels oder wollen Sie mich zum Narren halten? Ist das die gute Nachricht, die Sie mir zu bringen versprachen?“ Vergebens wollte sich der erschrockene Reisende entschuldigen, der Kommerzienrath ließ ihn nicht zu Worte kommen und fuhr immer grimmiger fort: „Gehen Sie zum Teufel, Herr! Ich liege hier halb todt im Bette, um meine Gesundheit wieder herzustellen und dieses verdammte Nest hier morgen mit Tagesanbruch wieder zu verlassen, und Sie brechen gegen alles Land- und Völkerrecht unter falschen Angaben in mein Zimmer und bringen mich beinahe zur Verzweiflung. Oh, oh, meine Leber und meine Balsgeschwulst!“ — „Aber Ihre Fräulein Nichte“, fuhr der nicht leicht abzuschüttelnde Bursche fort, „hat doch vorhin in meinem Beisein geäußert, daß Sie gekommen seien, sich hier häuslich niederzulassen, weil Ihnen die Gegend so wohl gefalle.“ Diese Entschuldigung brachte den Kommerzienrath vollends in Wuth. „Herr, ich will weder von einer Nichte noch von Ihnen verdammten sauren Weinen etwas wissen. Ich bin hier auf der Durchreise. Packen Sie Ihre Flaschen und scheren Sie sich augenblicklich, oder . . .“ Der Reisende packte murrend ein, zog ab und schlug die Thür hinter sich so gewaltig zu, daß die Fenster klirrten, Glas und Wasserflasche vom Tische fielen und zerbrachen. „Der gottlose Flegel!“ rief der erzürnte Kommerzienrath; „ach, wäre ich doch meiner Dorothe gefolgt! Aber dem Spitzbuben, dem Doktor, werde ich es eintränken, daß er mich auf Reisen gehen hieß.“ Der arme geplagte Mann fand nun keine Ruhe mehr in dem Bette, kleidete sich an, und weil es noch ziemlich früh am Tage war, beschloß er, einen Spaziergang zu machen. Auch dieser lief nicht ohne Ungemach ab. Die Landstraße wegen des großen Staubes verlassend, steuerte er querfeldein einem nahen lieblichen Gehölze zu. Da trat ihm ein Bauer entgegen mit den Worten: „Herr, Sie bezahlen zwei Gulden Buße, weil Sie den gesetzlichen Weg verlassen und einen verbotenen Weg betreten haben.“ Vergebens wollte sich Herr

Mahlhuber entschuldigen, bewies dem Bauer, daß er königlicher Beamter sei, wies auf seinen Ordensstern Der Bauer blieb gegen Alles gefühllos, wurde grob und drohte dem kleinen hülflosen Manne, daß er ihm Hut und Rock nehmen werde, wenn er nicht sofort die 2 Gulden bezahle. Mit großem Widerstreben zog der Kommerzienrath den Beutel und befriedigte den ungestümen Mahner. So eilig er konnte, begab er sich nach Lichtenfels zurück und ging in den Gasthof zum Hirsch, wo er große Gesellschaft und auch den dienstfertigen Gendarm antraf, der ihm die frohe Nachricht mittheilte, daß mit dem rückgekehrten Bahnzuge auch das Gepäck von München angelangt sei. Leise flüsterte er dann dem Kommerzienrath ins Ohr: „Ich kann Ihnen nun Näheres über das durchgebrannte Frauenzimmer mittheilen, das Ihrer Fräulein Nichte so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern.“ Der Kommerzienrath seufzte tief, weil er neue Verlegenheit befürchtete. „Dieses Frauenzimmer“, fuhr der Gendarm fort, „das nun in Bamberg nebst einer andern verdächtigen Person arretirt ist, sollte dieser Tage mit einem ihm widerlichen Herrn verheirathet werden, hat sich aber noch zu rechter Zeit aus dem elterlichen Hause entfernt. Vor einer Stunde sind ihre zwei Brüder hier durch nach Bamberg gereist. Sie erkundigten sich bei mir, und ich erzählte Ihnen den Vorfall von heute Morgen mit Ihnen und Ihrer Fräulein Nichte.“ Dem Kommerzienrath wurde bei dieser Mittheilung wund und weh, und er entfernte sich von dem Gendarmen unter dem Vorwande, daß er sich zur Ruhe begeben wolle, weil er von der Reise ermüdet sei. „Ach Gott!“ jammerte der Kommerzienrath, indem er seinem Zimmer zusteuerte, „wenn die Brüder des jungen Mädchens entdecken, daß ich zur Flucht mitgeholfen, mich für dessen Onkel ausgegeben und die Polizei angelogen habe, so kommt die ganze verdammte Geschichte in die Zeitung, und wenn das Dorothe erfährt, bin ich ein geschlagener Mann!“

Auf seinem Zimmer angelangt, sah er dasselbe von einem Herrn besetzt, der an einem Tische schrieb. In der Meinung, er habe sich verirrt, durchgeht er den ganzen langen Gang; allein entweder sind die Zimmer verschlossen oder bald von Damen, bald von Herren bewohnt. Endlich befreit ihn ein Kellner aus der Verlegenheit und

führt ihn in das zuerst geöffnete Zimmer, mit der Entschuldigung, daß wegen vieler angelangten Gäste dort noch ein Herr habe logirt werden müssen. Dem an Bequemlichkeit gewöhnten Herrn Mahlhuber war es sehr unangenehm, einen Schlafkameraden zu haben; jedoch suchte er sich in das Unvermeidliche zu fügen. Gern hätte er mit dem Herrn vor dem Schlafengehen noch ein Gespräch angeknüpft; allein er bekam entweder keine oder nur sehr kurze Antworten, weil derselbe immer eifrig forschrieb. Der arme Kommerzienrath! So gern hätte er einen guten Schlaf gehabt; allein das stets brennende Licht auf dem Tische des schreibenden Herrn ließ ihn die Augen nicht schließen. Und wenn er auf Augenblicke einschlummerte, schrak er auf; denn der fremde Herr sprang öfters von seinem Sitz auf, las laut einzelne Sätze aus seinem Manuskripte vor, durchschritt mit den Händen fechtend das Zimmer, setzte sich dann wieder, murmelte vor sich hin, fuhr dann wieder wie verrückt umher, trat schnaubend vor das Bett des Kommerzienrathes, so daß dieser in Todesangst geriet, weil er glaubte, der Mensch sei verrückt und könne ihn noch ermorden. Bis tief in die Mitternacht dauerte dieser Spektakel, und der Kommerzienrath war unter seiner Decke wie gebadet im Schweiße. Endlich stieg der fremde Herr zu Bett, und nun konnte der arme geplagte Mann noch einige Stunden schlafen. Am Morgen entschuldigte sich der fremde Herr wegen seines Vertragens; die Bearbeitung einer Kriminalklage habe ihn furchtbar aufgeregzt, zudem sei er Nachtwandler. Der Kommerzienrath dankte Gott, daß er mit heiler Haut davongekommen war, beschloß aber, mit dem ersten Bahnzuge die Heimreise anzutreten, um allen weiteren Verlegenheiten und Gefahren, namentlich auch den Nachforschungen der zwei Brüder seiner angeblichen Nichte, zu entkommen. Weil aber der Bahnzug erst nach einigen Stunden ankam, wollte er noch einen Spaziergang machen und in einer etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von dem Städtchen entfernten Eisenbahnstation ein Glas Bier trinken. Wegen der heißen Witterung hatte er ein unscheinbar graues Sommerröcklein angezogen, und mit einer grauen Schirmmütze versehen, den baumwollenen Regenschirm unter dem Arme, spazierte er gemächlich auf der breiten staubigen Straße, sorgfältig alle Nebenwege vermeidend, weil er nicht wieder 2 Gulden Buße

bezahlen wollte. Von Schweiß triefend langte er auf der Station an, als eben eine Extrapolit mit zwei jungen eleganten Herren angesfahren kam. Die Herren begaben sich in das Wirthschaftszimmer, der Kommerzienrath ihnen nach. Als er nun ganz gemüthlich bei seinem Glase Bier saß, bemerkte er, daß die zwei Herren öfters zu ihm herüberblickten und über ihn zu sprechen schienen. Wie es jenem Manne erging, der Hafer gestohlen hatte und meinte, wenn Zwei mit einander sprachen, sie reden von ihm und dem gestohlenen Hafer, so erging es unserem guten Kommerzienrath. Er hatte ein böses Gewissen und dachte schon daran, sein Glas Bier schnell auszutrinken und sich schleunigst davon zu machen, als einer der beiden Reisenden auf ihn zutrat und ihn freundlich fragte: „Sind Sie hier in der Gegend ansässig oder bekannt, mein Herr?“ — „Nicht besonders; ich komme so eben von Lichtenfels her. Guten Morgen, meine Herren!“ erwiederte der Kommerzienrath ganz kurz, ergriff seinen Regenschirm und wollte sich schieben. „Von Lichtenfels, so?“ fragte der andere Herr rasch; „dorthin wollen wir gerade. Waren Sie gestern auch dort?“ — „Ja, allerdings, gestern war ich dort,“ sagte der Kommerzienrath, dem es anfing, brühwarm zu werden. „Waren Sie nicht unten am Bahnhofe, als der Morgenzug von Hof herkam?“ fuhr der Herr weiter fort zu fragen. — „Ja, — ich glaube — zufällig,“ erwiederte verlegen der Gefragte. — „Und ist da nicht“, fragte der ältere von den beiden Herren, „eine junge, sehr hübsche Dame mit einem alten, häßlichen, krummbeinigen Manne ausgestiegen, der sich im Eisenbahnwagen für den Regierungsrat Redmeier, in Lichtenfels aber für einen Kommerzienrath Mahlhuber und zugleich für einen Onkel des jungen Mädchens ausgegeben hat? Er ist aber nichts von allem dem, sondern ein alter Schwindler, der das unerfahrene Mädchen zu beithören gewußt hat. Ha, wenn ich diesen Kerl kriege, Gnade ihm Gott!“ Jetzt war die Bombe geplatzt. Das mußten jedenfalls die beiden Brüder der jungen Dame sein, und was für derbe, handfeste, wild ausschende Bursche waren es! — „Ah, mein Gott! und wenn sie mich nun erkennen!“ dachte der geängstigte und zugleich beleidigte Mahlhuber. — „Nun, wollen Sie uns keine Nachricht geben?“ fragte etwas scharf einer der Herren und rückte ziemlich nahe auf den Kom-

merzienrath zu, als er nicht fogleich antwortete. — „Ja,“ stotterte der arme Mann, „ich glaube, ein solches Paar gesehen zu haben; eine junge schöne Dame und ein etwas älterer, würdiger Herr . . .“ — „Würdiger Esel!“ rief der jüngere Herr wütend aus; „der alte Hallunke, dieser geile Sündenbock hätte eher an sein Grab denken, als ein junges unerfahrenes Mädchen verführen sollen. In Stücke zerreiße ich den alten Sünder, wenn ich ihn kriege.“ — „Aber“, wollte der Kommerzienrath entschuldigen, „vielleicht ist der alte Herr nicht so schlimm; es können wohl auch Umstände, ein sonderbares Zusammentreffen . . .“ — „Ah!“ rief der eine der Herren, „sind Sie vielleicht der Herr Kommerzienrath Mahlhuber selbst?“ und trat dicht an ihn hin mit wild rollenden Augen. — „Ich? Nein, Gott bewahre!“ rief der Kommerzienrath, und, vom Instinkt der Selbsterhaltung getrieben, verlängerte er Namen, Stand, Rang und Orden. „He, sehe ich denn aus wie ein königlicher Beamter?“ Die beiden Herren fingen an zu lachen und sagten: er sehe wirklich eher einem Krämer gleich, als einem Kommerzienrath. Einmal ins Lügen hinein gerathen, fuhr er fort zu lügen wie ein Advokat. „Ich bin ein einfacher, ehrlicher Handelsmann,“ sagte er, „heiße Müller und bin gestern in Geschäften nach Lichtenfels gekommen, wo ich das Paar aussteigen und in den Gasthof zur Krone gehen sah.“ — „Sind sie noch dort?“ riefen beide Brüder. — „Nein“, erwiederte der Kommerzienrath, „sie sind vor einer Stunde nach Coburg abgereist; ich sah sie selbst fortfahren.“ Diese Lüge ersann der Kommerzienrath, um die Brüder von Lichtenfels zu entfernen, weil er dort sein Gepäck hatte und bereits mehreren Personen bekannt war. — „Nach Coburg?“ riefen die Brüder erstaunt, und augenblicklich gaben sie dem Postillon Befehl, sie so schnell als möglich nach Coburg zu führen.

Wie froh sah der Kommerzienrath der dahineilenden Postkutsche nach. Schnell machte er sich auf den Weg nach Lichtenfels zurück, um den Bahnhof ja nicht zu verfehlten. Unterwegs machte er sich selbst bittere Vorwürfe wegen seiner Lügen, und angstvoll flossen ihm die paar Stunden vorüber, bis die Lokomotive heranbrauste, weil er immer befürchtete, die zwei Brüder möchten nach Lichtenfels zurückkehren. Eben als der Zug nahte,

sah er eine Chaise in grösster Eile daher rennen. „Gerechter Gott, wenn das die Brüder wären!“ Kaum hielt die Lokomotive, so stürzte der Kommerzienrath eiligst in die erste Wagenklasse, weil er dachte, daß wenige Personen diesen Platz be nutzen würden. Er drückte sich in eine Ecke, zog Mantel und Rockfalten hoch hinauf und suchte sein Gesicht mit der Reisemütze zu bedecken, damit ihn Niemand kenne. Kaum saß er zurecht, so hörte er draußen den Gendarmen rufen: „Hier in diesem Wagen ist der Herr Kommerzienrath Mahlhuber!“ und rasch traten zwei Personen ein. Der Kommerzienrath war in Todesangst, er wagte es nicht, aufzublicken. Endlich, als er von Niemand angesprochen wurde, schielte er unter seiner Schirmkappe hervor und erblickte einen jungen Herrn und eine schöne Dame, die er bald als das junge Mädchen, seine angebliche Nichte, erkannte. Die Haut fing ihm an zu schaudern, als die junge Dame ihn anredete: „Wenn ich nicht irre, so hatte ich gestern das Vergnügen, mit Ihnen bekannt zu werden. Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet; denn durch Ihre Gefälligkeit wurde ich gegen die Verfolgung meines Stiefvaters geschützt, der mich zwingen wollte, einem mir verhassten Menschen meine Hand zu geben. Hier in diesem Herrn erblicken Sie meinen Gatten, mit dem ich gestern von meinem Onkel auf gesetzmäßige Weise getraut wurde.“ Auch der junge Herr ergoss sich in Danksagungen, daß der Kommerzienrath seiner lieben Marie so behülflich gewesen sei und es möglich gemacht habe, daß sie Beide, die einander schon lange Liebe geschworen, getraut werden könnten. Ein Stein fiel von des Kommerzienraths Herzen, und unter angenehmen Gesprächen fuhren sie bis Burgkunstadt, wo Mahlhuber ausstieg, um nach Giedelsbach zu reisen. Ohne weitere Unannehmlichkeiten und Abenteuer, ausgenommen daß in Ozleben die Jungfer Wirthin und jener schweigsame Reisende ihm lachend zuriefen: „Haben Sie wohl geschlafen, Herr Kommerzienrath? Haben Sie Ihre Pistole wieder geladen?“ langte er zum größten Erstaunen des Doktors und Dorothe's in seiner Heimath an. Von seinen Erlebnissen sprach er keine Sylbe, fertigte den Doktor und Dorothe mit kurzen Worten ab und klagte nie mehr über Leber und Balggeschwulst, aus Furcht, wieder auf Reisen geschickt zu werden.

Ein Mißverständniß.

Während den Schulferien kam die Magd eines Lehrers in T. zum Drispfarrer und sagte: Der Herr Lehrer lasse den Herrn Pfarrer freundlich grüßen und ihn bitten: er möchte ihm doch seinen Oberrock, den er neulich angeschafft habe, für einige Tage leihen. Dem Pfarrer kam das Begehr des Lehrers, mit dem er allerdings auf freundlichem Fuße lebte, immerhin sonderbar vor. Nach einigem Zögern entsprach er indessen der Bitte. Nach wenigen Augenblicken kam aber die Magd in großer Angst wieder und sagte ganz beschämt, daß sie nicht seinen Oberrock, sondern seinen Oberon (Wieland's Oberon, ein romantisches Heldengedicht) hätte verlangen sollen.

Der unbekannte Akkusativ.

Heinsius, Professor der deutschen Sprache in Berlin, ward stets ärgerlich, wenn er von Leuten, mit denen er sprach, Sprachfehler hörte, und konnte es nicht unterlassen, solche zu verbessern, ehe er Antwort gab, was nicht selten zu drölligen Auftritten Anlaß gab. Einmal wurde er durch das Vergessen seines Hausschlüssels gezwungen, seinen Hausherrn, bei dem er kürzlich eingezogen war, zu wecken. Nach mehrmaligem vergeblichen Klopfen öffnete der Hausherr das Fenster und fragte: „Na, wer stört mir hier in meiner Ruhe?“ — „Es ist der Akkusativ!“ antwortete Heinsius ärgerlich. — „Na, der schreit sich zum Teufel; den kenne ich nicht.“ Damit warf der schlaftrunkene Wirth sein Fenster zu, und der Gelehrte mußte für diese Nacht draußen bleiben und in einem Wirthshause übernachten.

Ein Rechnungsbeispiel.

Ein Lehrer prüfte einen Knaben über seine im Addiren gewonnenen Kenntnisse. Als Resultat dieses Examens ergab sich folgendes Gespräch. Lehrer: 2 und 1, Peterle? Peter: 3. — Lehrer: 3 und 1? Peter: 4. — Lehrer: 4 und 1? Peter: 9. — Lehrer: Falsch! Peterle. 4 und 1? Peter: 8. — Lehrer: Esel! Wenn Du 4 Stückle Brod gessa bescht, und die Mutter giebt Dir noch eins derzu, wie viel bescht no? Peter: Derno hani gnuag.